

# Giebe der Volksbote.

## Organ für die Interessen der werthältigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926;

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926.

Der „Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum bis folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierseitige Zeitung obere deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 92,

Sonnabend, den 21. April 1900.

7. Jahrgang.

# Arbeiterschutz! Achtstundentag!

## Das Millardenopfer.

— Die Osterferien sind vorüber und in den nächsten Tagen (Dienstag) wird im Reichstage wieder der Interessentreit der kapitalistischen Parteien beginnen, den wir genügsamen Deutschen „innere Politik“ nennen. Inmitten des Haders der Parteien steht, wie ein düsteres Gespenst, die Milliardensforderung für die Flotte. Die ist noch um keinen Schritt weiter gekommen, trotz der Berathungen der Budgetkommission, und über ihr schließliches Geschick läßt sich noch nichts sagen. Das ist auch die große Sorge der bürgerlichen Parteien und deshalb immer wieder das wütende Geheul der Flottenpresse gegen die Sozialdemokratie. Sie stellen sich, als seien sie über das Schicksal des Flottengesetzes völlig sicher; in Wahrheit haben sie eine tödliche Furcht vor der Möglichkeit einer Reichstagsauflösung, die ihnen in dem überwiegenden Theile der Reichstagswahlkreise durchaus keine großen Chancen bietet.

Das ist wohl war, daß die kapitalistische Bourgeoisie die Annahme der Flottenvorlage wünscht; nicht aber die Masse des hungernden Proletariats. Der wilde Hass, mit dem in Deutschland die Arbeiterklasse von dem Unternehmertum verfolgt wird, hat verursacht, daß die deutsche Arbeiterklasse den Fortschritten der Industrie nur ein geringes Interesse entgegen bringt. Bewirkt der industrielle Aufschwung doch noch nicht einmal eine merkbare Besserung ihrer Lebenshaltung! Nur die Ketten ihrer Abhängigkeit werden vermehrt! Wenn also auch wirklich das chimärische Ziel: Steigerung unserer Ausfuhr durch eine starke Flotte — eine durchaus falsche Vorstellung! — sich erreichen ließe, welchen Vorteil hätten die deutschen Arbeiter hier von? Um so mehr strebt die kapitalistische Bourgeoisie nach der Schaffung einer „großen Flotte“; nicht aus „Patriotismus“, sondern in dem Glauben, ihr Absatzgebiet dadurch zu vergrößern. Seitdem der fortschreitende Kapitalismus sich in Deutschland eine bedeutende Exportindustrie geschaffen hat, richtet er seinen Blick auf die Meere und betrachtet die herrschende Stellung der englischen Industrie, die er zerbrechen möchte, um habgierig die Quellen ihres kapitalistischen Profites an sich zu reißen. Dazu soll die „große Flotte“ dienen! Durch die Rüstungen zu Wasser arbeitet der Kapitalismus unablässig auf den Krieg mit England, auf die Zerstörung der englischen Weltmacht, auf die Zerstörung ihrer Absatzgebiete für sich selbst und für seine rauchenden Fabrikschloten.

Am Anfang eines neuen Jahrhunderts hat so der hungrige Kapitalismus die gerade umgekehrte Situation geschaffen, wie sie am Beginne des vorigen Jahrhunderts bestand. Damals waren die alten Mächte, die sich heute gegen die englische Weltherrschaft erhoben, einig mit dem Insellande und waren froh, unter seiner Führung zu stehen. Englische Schiffe, englische Soldaten, englisches Gold mußten die bedeutungsvolle Aufgabe vollbringen, die Weltherrschaft des napoleonischen Kaiserreichs zu verhüten und den furchtbaren Corsen zu stürzen. Wie die von 1800, so wird auch die Jahrhundertwende von 1900 durch eine schwere Krise bezeichnet, in deren Mitte England steht. Wie heute der deutsche Kapitalismus, so erhob sich damals die einzige politische Macht in Europa, Napoleon Bonaparte, um durch den Sturz der englischen Weltherrschaft die seine einzuleiten. Napoleons Zug nach Ägypten, so phantastisch es sich aussimmt, war doch nur das Vorspiel zur Eroberung Indiens, wo sein Blick die „Achillesferse“ Englands erkannt hatte. Sein Plan wurde zerstört bei Ablisir, wo Nelson durch die Vernichtung der französischen Flotte, die Verprobierung der napoleonischen Armee vom Mutterlande aus zur Unmöglichkeit machte. Vom folgenden Jahre ab (1799) verfolgte Napoleon sein Ziel — die Vernichtung der englischen Weltherrschaft — auf anderem Wege. Er verwirklichte seine Idee einer Landung an der englischen Küste durch die Vorarbeiten für die seit 1805 unablässig betriebenen Rüstungen zu Boulogne, er versuchte durch die Kontinentalsperre England zu vernichten, bis „Gott, der Schnee und die Russen“, die Schlacht bei Leipzig und die Vernichtung bei Waterloo, die Gefahr eines

Sturzes Englands durch Napoleon für immer beseitigten. Der Vernichtung Napoleons im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts hat England eigentlich seine Riesenerfolge in einem mehr als halbhundertjährigen Zeitraum zu verdanken und sein weltgeschichtliches Glück läßt sich heute nur mit dem der Römer vergleichen.

Der Transvaalkrieg — darüber täuschen sich ja auch die Engländer nicht — hat die Weltmachtstellung des englischen Kapitalismus einen furchtbaren Stoß versetzt. Selbst wenn England siegt, wird dieser Eindruck nicht wieder verwischt. Eine nicht groÙe Burenarmee, gute Schützen und treffliche Kerner des bewohnten Landes haben das englische Söldnerheer nun schon über ein halbes Jahr in Schach gehalten. Zu dem Transvaalkrieg eurteielt Wirren in Indien, Verlegenheiten auf dem Festlande — und es würde sich vor Aller Augen die Thatjache schärf zeigen, daß der englische Kapitalismus einfach unsfähig ist, von der schmalen Grundlage seines Mutterlandes aus, die ungeheure räumliche Ausdehnung seines Weltbesitzes zu beherrschen. Diese Beobachtung hat den Profitunger des deutschen aufstrebenden Kapitalismus zu wilder Gier entflammen lassen. Deshalb läuft er in seiner Gesamtheit hinter dem lärmenden Haufen der bezahlten Tamtamsläger der Flottenlieferanten her, deshalb will er für Milliarden Marinerüstungen. Es gilt den Krieg gegen England, um seine Absatzgebiete zu erweitern!

Aber der deutsche Kapitalismus soll sich nicht täuschen. Dieses England spielt die Rolle des berühmten Alligators. Auf dem Lande ist er unbekönnen und schwach und erliegt den Knüttelschlägen des Indianers; doch in sein Element, das Wasser, gelangt, ist er ein furchtbbarer Gegner. Wenn der in seinem Profitunger toll gewordene deutsche Kapitalismus glaubt, das „Erbe Englands“ einzustecken zu können, irrt er sich gewaltig. Der nationale Kapitalismus würde sich meiden, sein Theil verlangen und das Ende wäre: der Weltkrieg um den englischen Absatzmarkt!

Auf wen will sich der deutsche Kapitalismus bei seiner jegigen wüst-England-seidlichen Politik denn stützen? Auf den „Dreibund“? Der „Dreibund“ war schon zur Zeit, da Bismarck ihn gegründet hatte, eine fragwürdige Errungenschaft der Staatskunst von Blut und Eisen. Es ist es heute in solchem Maße, daß Niemand mehr von ihm spricht und im Falle eines Krieges gegen England würde er überhaupt nicht existieren. Der britische Kapitalismus hat von Österreich-Ungarn und Italien keine Schädigung und der deutsche Kapitalismus hat von ihnen keine Unterstützung zu erwarten. Zur See versagt der Dreibund ganz und gar. So stellt also England in einem Seekriege noch immer seinen Mann und kann es mit jedem Gegner aufnehmen. Selbst vor Rusland braucht er sich nicht zu fürchten; der russische Kapitalismus hat in Asien so viel Interesse an dem englischen Besitz, daß ein Krieg zwischen England und Deutschland nur die Besetzung Indiens durch die Russen zur Folge haben würde. Wenn aber alle übrigen Staaten ein Stück des englischen Besitzes an sich reißen, was bleibt für Deutschland noch zu holen? Der Kapitalismus aber kämpft nicht gegen das „perfide Albion“, nicht für die „nationale Ehre“ — er kämpft um Beute. Wird diese ihm aus den Händen gerissen, dann war sein Mühen zwecklos.

Der vom deutschen Kapitalismus als treibendes Moment für die Flotte vorausgesagte Krieg gegen England bedeutet also nichts weiter als die Möglichkeit des Weltkrieges; bei einem für uns unglücklichen Ausgange Hunderttausende von Leichen und die Vernichtung unserer Exportindustrie; bei einem glücklichen Ausgang: den Ruin der englischen Arbeiterklasse, unserer Brüder!

Die deutschen Arbeiter haben keine Veranlassung, die blut- und kriegerische Politik des deutschen Kapitalismus zu unterstützen. Und da die Flottenvorlage sie befördert, so lautet auch fernherin unsere Parole: Weg mit dem Millardenopfer! Weg mit der Flottenvorlage!

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Die Nürnberger Mandate. Als Kandidat für den Reichstag wurde von den Vertretern der Genossen Südbaden proklamiert und als Kandidat für den Landtag der Sekretär der bayerischen Landtagsfraktion, Genosse Dr. v. Haller. In beiden Fällen erfolgte der Beschuß einstimmig.

Für die Flottenvermehrung will die Reichsregierung nach offiziellen Mitteilungen nur einer Erhöhung der Lotteriesteuer und der Börsesteuer zustimmen. Von einer Reichserbschafts- und Reichseinkommensteuer sei keine Rede.

Keinen Pfennig für neue Schiffe. Eine Versammlung des „Bundes der Landwirthe“ in dem durch den Bundesvorsitzenden Dr. Roedel vertretenen Reichstagwahlkreis Kaiserslautern nahm folgende Resolutionen an:

Die am Ostermontag tagende Versammlung des Bundes der Landwirthe auf dem Gutenbacherhof ist mit dem Auftreten und Wirken ihres Reichstagsabgeordneten Dr. Roedel vollständig zufrieden und geht mit ihm durch und durch. Gleichzeitig heißt sie die Hoffnung, daß er bei der Flottenvorlage im Reichstage nur dann derselben zustimme, wenn die Ausgaben nur von stärkeren Schultern getragen werden, z. B. in Form einer Dividenden- und Befreiungssteuer, außerdem betonen wir ausdrücklich, keinen Pfennig für ein neues Schiff übrig zu haben für die Regierung, wenn dieselbe keine bindenden Zugaben macht für bessere Handelsverträge.“

Das ist der agrarische Ton in seiner ganzen erfrischenden Wertheit. Bald wird der Boden drohnen unter dem wichtigen Tritt der mit dem Dr. Roedel durch dick und dünn marschirenden Agrarierbataillone.

Die entrüstete Regierung. Ob des maßlosen Verhebens und Agitirens des Bundes der Landwirthe, namentlich zum Fleischbeschlagzeuge hervor, so berichtet die „Berl. Börs.-Ztg.“, am Ende der Regierung eine an Erbitterung grenzende Verstimming. Wer hat aber diese Maßlosigkeit sich entwickeln lassen? Man versteht daher die Ironie, mit der das nationalliberale Blatt bemerkt:

Man wird darum zunächst — die Kanalvorlage noch nicht zur Verhandlung stellen und zuerst zwischen Mittelparteien und Konservativen eine Majorität zu gewinnen suchen, mit der sich regieren läßt. Dem darüber ist man sich klar, so wie bisher kann es nicht weiter gehen.

Doch sich die Regierung zu dieser Klarheit durchgerungen hat, ist alles Mögliche, was man von ihr verlangen kann. Es fragt sich nur, wie lange sie sich in dieser Klarheit erhalten wird. Einstweilen denken die Agrarier über die Klar Regierung noch sehr unehrbarichtig. Die „Deutsche Agrar. Zeit.“ leistet sich über den letzten Artikel der „Nord. Allgem. Zeitung“ zum Fleischbeschlagzeuge folgende urkraftige Belehrung:

Man kommt so ein offizielles Zeitungsmagazin und legt in die Welt hinein, die Vertreter der Landwirtschaft seien es, die eine Beweisführung für das Ausreichen der heimischen Produktion nicht einmal versucht hätten! — Da bleibt dem deutschen Landwirth, der sorgenvoll in die mit unverlässlichem Schlachtwich gefüllten Ställe blickt (II), wirklich nichts mehr übrig, als ein lautes Pfui!

Das Bündlerblatt bemerkt merkwürdig zähm, über das Kompromiß lasse sich nicht reden, weil zwar allgemeine Andeutungen darüber veröffentlicht worden sind, aber keine positiven, greifbaren Mittheilungen, die kritisch beleuchtet werden könnten. Das agrarische Organ tröstet sich und seine bekümmerten Leser mit einer Resolution, welche die Generalversammlung des Wahlvereins der bayerischen Konservativen in Nürnberg nach einer Rede des Abgeordneten Schrempf angenommen hat. Darin werden die Kommissionsbeschlüsse für unumgänglich nothwendig erklärt; ein Scheitern des Gesetzes sei jedem weiteren Bingeäußern an das Ausland vorzuzeigen.

Eine kalte Douche. Aus Anlaß des über die Verwaltung der Reichsbank für das abgelaufene Jahr von dem Reichskanzler erstatteten Bericht ist demselben durch Herrn von Lukas ein Schreiben des Kaisers zugegangen, in dem es heißt, der Kaiser lasse den Reichskanzler ersuchen, „den Leiter der

Reichsbank und ihren Angestellten Alerhöchstihre Anerkennung für die bewiesene Umsicht und Pflichttreue auszusprechen." — Die Agrarier, und vornehmlich der Silberschwäger Arendt, deren Lieblingsbeschäftigung es bekanntlich ist, sich an dem Reichsbankpräsidenten zu reiben, dürften über dieses Schreiben nicht sonderlich erstaunt sein.

**Kolonialstukken.** Kürzlich bei Erwähnung der Unruhen im Kamerun gebiet wurde in unserer Parteipresse der Beurteilung Ausdruck gegeben, daß zur Wiederherstellung der Ruhe ein paar Straf- und Zuchtmittel genügen, die Schutztruppe nicht als genügend angesehen werden dürfen, sondern daß man bestrebt sein werde, ein Netz von Garnisonen zu errichten. Die "Koloniale Zeitschrift" stellte denn auch alsbald dies Verlangen, und, wie jetzt mitgetheilt wird, ist man bereits im Augenblick dabei, verschiedene der natürlich sofort unternommenen Strafexpeditionen zur Errichtung solcher Militärstationen zu benutzen. Dass dabei über die „sehr bescheidenen Mittel“ gesagt wird, ist nicht minder selbstverständlich. In der kolonialstümlichen Presse liest man bereits: Unzweifelhaft muß es freilich erscheinen, daß zu einer gebeilichen Fortführung der jetzt in Kamerun zur Geltung gebrachten intensiveren Erschließungs- und Bewirtschaftungspolitik eine weitere Verstärkung der vorhandenen Machtmittel erforderlich ist! — Die Schutztruppe für Kamerun wird also verstärkt, der Kolonialrat erhöht werden! Ob aber durch die Verstärkung der Schutztruppe die Zahl der Strafexpeditionen eine Verminderung erfahren wird, ist höchst zweifelhaft. Der Wunsch des Herausgebers der "Kolonialen Zeitschrift", Dr. Hans Wagner, daß „es ünftig das Siebenmillionen der Negro aufhören möge, da jeder Ein geborene ein Stück Nationalvermögen repräsentirt“, wird wohl kaum besondere Beachtung bei unseren kolonialen Kriegshelden finden, trotzdem er seinen Appell nicht an die Humanität, sondern an den Eigennutz der Kolonialinteressenten richtet.

**Die Berliner Bürgermeisterfrage in zweiter Ansage.** Bürgermeister Brinkmann hat, wie dem "Vorw." von „zurückfließender Seite“ mitgetheilt wird, keine Aussicht, neben Herrn Kirschner zu amieren. Freilich, so lange wie es bei dem „Ober“ gedauert hat, wird man Berlin nicht warten lassen. Die Sache hat bereits die vorbereitenden Stadien der Entscheidung durchlaufen und ruht jetzt bei Herrn von Rheinbaben, der sich entschlossen hat, beim Kaiser die Nichtbestätigung des Herrn Brinkmann zu beantragen. Drei Gründe sind es, die den Königsberger Bürgermeister für Berlin unmöglich machen. Erstens: Die geringe Majorität. Zweitens: Die Brinkmannschen Wähler sind dieselben Stadtverordneten, die in dem Denkmal für die Märgefallene die Revolution verherrlichen wollten. Und drittens, der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, Graf v. Bismarck berichtet, daß Herr Brinkmann keine so herausragende Karriere sei, wie Berlin als Bürgermeister haben müsse. Der Graf Bismarck hat den Befähigungsnachweis für hohe Staatsämter schon vor Jahren mit so gutem Erfolg geleistet, daß sein Vater den Lehrer des jungen Herrn — es war der spätere Senatspräsident beim Reichsgericht Kaiser — nicht belohnt gelesen hat. Ein Punkt, an dem weitflächigen Aufsicht hat Graf v. Bismarck in einer Verhandlung geleisert, in der er „zum Volk herabsteigen“, das von sozialpolitischer Weise zeugende Wort sprach: Die Hunderter sei lästiger als das Sozialistengejagd. Als Graf v. Bismarck ist gewiß berufen, über die Verwaltungsfähigkeiten des Herrn Brinkmann zu befinden und der Minister kann sich einen unbehaglicheren Gedächtnissmann gar nicht wünschen. Wir würden nicht erstaunt sein, wenn die seit der Wahl Brinkmanns an der Arbeit betriebliche Scharfmacherpreß: die Bestätigung des Gewählten hintertrieben würde. Auf die unentzogene Nachgiebigkeit der sozialen Siedlung im Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung, die so aufsichtslos mit der vom Kaiser neulich geschaffenen Hochzeitung vor „tuozigen“ Männern kontrahiert, wird die Regierung noch wie vor technen können.

Die Beliegung der Unruhen im Hintzende von Kiautschou wird durch Meldungen des jetzt eingetroffenen „Österreischen Lloyd“ bestätigt. Die persönlichen Verhandlungen des Hauptmanns von Buttlar und des Baumüllers Hildebrand mit dem Generalsgouverneur der Schantung-Provinz Yuen Shu Kai in Tsinanfu sind von Erfolg getroffen worden. Es ist Sicherheit dafür gegeben, daß in Zukunft das Leben und Eigentum von Deutschen und der Fortgang der Geschäfte am Eisenbahnhafen nicht weiter bedroht und gefährdet werden. Die Arbeiter am Eisenbahnhafen sind überall wieder aufgekommen worden. Das Datzheimer Infanterie und Artillerie, das unter Führung des Hauptmanns Rausse ja lange in Kiautschou stehen sollte, bis die Eisenbahnen gelegert erledigt und das Leben und Eigentum der Europäer nicht mehr weiteren Angriffen ausgesetzt wären, ist infolge dessen zurückgezogen. Nur eine kleine Reiterabteilung (berittenen gemärteten Feldartilleristen) ist noch auf chinesischen Gebiete besessen. — Wenn der Friede nur lange vorhält!

Meine politische Nachrichten. Minister v. Thielmann erzählt mir, wie der "Agrar. Zeitung" geschrieben wird, in Berlin wird mit Besinnlichkeit nach Abzug der französischen Abordnungen aus dem Staatsdienst aufzutreten. Mit ihm würde dann aber auch aus dem Staatsministerium die Verantwortung anstecken, die mit voller Überzeugung auch so weit es an ihr lag, auch mit voller Energie für die Bewältigung des Kulturrates ersten Ranges" (des Kulturrates) zu aller Zeit eingetreten ist. (Die Ugauer kennen sie. Sie erleben einen Triumph nach dem anderen über die ungünstige Regierung) — Aus einer Münzstätte des Krimmer in Bonn kann in der Mittwochabend Zeitung der Beder zu Barthmuss gegen das rechtsschützende

Kreisausschusses des Kreises Grimmen als Disziplinargericht seines Amtes als Guts vorsteher von Barthmussberg entsezt worden. Diese Maßregel steht ohne Zweifel im Zusammenhange mit Beschädigungen des genannten Ritterguts, besitzt über den noch immer nicht klargestellten Fall des im August des Jahres plötzlich geworbenen Landraths Osterroth. Der Regierungspräsident Scheller in Strassburg hatte seiner Zeit in einem Artikel im Sprechsaal des "Grafen Tagbl." über diesen Fall eine Befriedigung gefunden und die Befüratung des Blattes beansprucht. Die Klage unterblieb, da Becker sich als Verfasser des Artikels bekannte, indem er zugleich erklärte, beweisen zu können, daß jede der von ihm behaupteten Thatachen der Wahrheit entspräche. Für die Offenheitlichkeit bietet jedenfalls das oben erwähnte Verfahren gegen Becker keinen vollständigen Erfolg, eine gerichtliche Feststellung, ob er durch sein Vergehen sich seines Amtes unwürdig gemacht habe. — Wegen Misshandlung von Untergebenen ist am Dienstag in Wetzburg der Unteroffizier Schobert vom 1. Chevauleger-Regiment in Nürnberg zu 6 Wochen Gefängnis verurtheilt worden. Er hatte den Recruten Ohrfeigen verlegt, sie an den Ohren gerissen, ihre Stiefel ins Wasser geworfen und verlangt, daß sie in 10 Minuten wieder gewichtet waren. — Die Lage im englischen Afrikantum ist nach einer Mittheilung des englischen Gouverneurs äußerst ernst. Der Gouverneur fordert die Entsezung aller verfügbaren Truppen. Die Hauptstadt Kumaschi ist dicht eingeschlossen. — Der Streit der italienischen Arbeiter bei den New-Yorker Wasserwerken, der so beeindruckende Dimensionen angenommen hat, wird möglicher Weise auch zu einem italienisch-amerikanischen Konflikt Anlaß geben. Der "Morning Post" wird aus Washington gemeldet: Infolge der Drohung, daß die Italiener, welche sich an den Arbeiterschlaf am Grobflasche beteiligt haben und innerhalb des letzten Jahres nach Amerika gekommen sind, nach Italien zurück gesandt werden sollen, hat der italienische Botschafter bei Faure einen eindrücklichen Protest beim Staatsdepartement eingebracht. Auf Grund von Inschriften, die er von seiner Regierung erhalten hat, erklärte er, daß das gegen die italienischen Arbeiter geplante Vorgehen unethisch sei und mit den zwischen Italien und Amerika bestehenden Verträgen nicht im Einklang stehe.

#### England.

"Die anständigste Armee der Welt!" Vor einiger Zeit hat Lord Roberts seinen Soldaten in Blumfontein erklärt, daß er sich freue, „die anständigste Armee der Welt“ zu kommandiren. Diese Roberts'sche Behauptung wird geradezu zu einer Befriedigung für alle anderen Armeen der Welt, wenn wir einige der Nachrichten über das Verhalten der Armee der Engländer näher betrachten, die der "Volksztg." aus London berichtet werden.

Der "Manchester Guardian", dessen Berichterstatter den Marsch von Kimberley nach Blumfontein mitgemacht hat, berichtet, daß alle an diesem Wege liegenden Farmen verwüstet seien. Alles habe man zerstört, selbst Kinderspielzeug. Die Offiziere seien nicht im Stande gewesen, dem Tochter ihrer Mannschaften Einhalt zu thun.

Truppberichten von dem ersten australischen Lanzeregiment schreibt:

"Wir haben große Mengen von Pferden, Schafen und Geißel requirirt. Unsere Jungs tödten das Geflügel, indem sie es jagen und mit Lanzen ausspielen. Es wird behauptet, daß einer der Männer neulich in einem Hause am Modder River 8000 Karl erbeutete. Die Habsüter sind prächtig möbliert und enthalten hölzerne Klaviere und Orgeln. Unsere Jungs brechen die Orgeln auseinander, um sie als Feuerungsmaterial zu verwenden."

Ein freiwilliger berichtet in der "Bellingham Evening Post" wie folgt:

"Hier in der Nähe ist eine Burenfarm, die wir besetzt haben. Der istfet mal die Dinge leben, die den Leuten da in die Hände fallen. Einer von uns hat eine goldene Uhr mit Ketten, ein anderer eine Flöte, und andere haben andere kostbare Wertthesachen. Ich selbst wollte nichts darum zu thun haben, da ich es für eine verdammte Sünden halte. Einige von den Regularien rissen auch die Fußböden auf, um nachzusehen, ob dort Sachen versteckt seien. Sie haben zerstört das Klavier, die Orgel und andere Gegenstände, nur um sagen zu können, daß sie etwas zerbrochen hätten."

Ein Freiwilliger der australischen Kolonie Victoria schreibt dem "Victoria Standard":

"Heute wurde eine Abreise von etwa hundert berittenen Bataillonen nach einer Farm geschickt, um dort zu requiriren. Als wir uns der Farm näherten, liefen acht Männer zur Hinterthürde heraus. Es wurde nicht geschossen, da dies bei dieser Gelegenheit nur im Falle der Notwehr geschieht. Wir füllten drei Säcke mit allem Möglichen, was überhaupt beweglich war, nämlich mit Tischen, Stühlen, Banken, Dutzenden von Säcken, Taten, Schubern — (das Gefügel sollte unser Wehrschaffen werden) — vier Säcke und allen Eisen- und Holzgegenständen, die vorhanden waren. Es war auch ein Harmonium, das wir zurücklassen wollten. Da aber einer unserer Leute ein wenig spielen konnte, waren wir es auch auf den Bogen. Alle unsere freie Zeit verbringen wir jetzt mit Gefang und zusammen dadurch immer eine ganze Menschenmenge um unser Zelt. Einige Tage des Harmoniums sind drangsanggegangen, daß es gespielt und doch"

Die Plünderungen von den Goldliebhabern und der zuthäbigen Bevölkerung fremden Eigentums, nur um sich ihrer Größe rühmen zu können, spotten jeder Briturbahn. Es kommt wie das demokratische Blatt "Pynelde" bemerkt, daß die leichtgezügelten Plünderungen nicht etwa in Feindeland, sondern in englischem Gebiet und gegen englische Unterthanen verübt wurden! Unter diesen Umständen kann man sich erstaunen vorstellen, wie die anständigste Armee der Welt in Feindeland gehaukt hat und haushat. Eine der empörtesten Erscheinungen ist aber die, daß die meisten englischen Blätter, welche sich mit Biedergabe von Soldatenbriefen beschäftigen, für derartige Plünderungen auch nicht eine Silbe des Tadelns haben. Wenn aber in Natal von den Buren Pferde requirirt wurden, dann schreien dieselben Blätter, daß die Buren "Pferdediebe" seien. Allerdings gehören diese Buren, die für die Pferde Anweisungen auf die Transvaalische Regierung hinterließen, statt die Thiere einfach mitzunehmen, wie die Engländer dies zu thun scheinen, nicht zur anständigsten Armee der Welt", und deshalb war man berechtigt, sie zu tadeln. Ein Gentleman, wie "Tommy Atkins", ist und bleibt in der englischen Presse immer im Rechte, selbst wenn er 8000 fl. und goldene

Uhren „findet“. Er ist in diesem Falle höchstens ein Glückspilz.

Es ist anzuerkennen, daß die demokratische und die sozialdemokratische englische Presse, die ja auch auf dem Festlande bestehenden Missbräuchen am entschiedensten entgegentritt, mit Energie gegen die unehörten Zustände im englischen Heere Front macht. Es ist dies um so mehr anzuerkennen, als ein solches Auftreten gegen den "Gentleman in Khaki" heute im Ingolande sehr verschupft.

#### Rußland.

Die reaktionären Maßnahmen, zu welchen die vorjährigen Studenten revoltiert den Vorwand gegeben haben, haben, wie man der "Berl. Ztg." aus Petersburg meldet, bereits sehr greifbare, traurige Resultate gezeigt. Die Zahl der Studirenden ist nämlich seit dem Vorjahr beträchtlich zurückgegangen. So zählte man auf der Petersburger Universität im Vorjahr 594 Studenten mehr, als in diesem Jahre, die Moskauer Universität hat im gleichen Zeitraume 382 Studirende verloren, Kiew 290 u. s. w. Da bis zum Vorjahr die Zahl der Studirenden auf den russischen Hochschulen von Jahr zu Jahr in starker Steigerung begriffen war, kann dieser plötzliche gewaltige Rückgang nur auf die, jedt politische und selbst wissenschaftliche Selbstständigkeit der Studirenden knebelnden Maßnahmen der Regierung, wie das Internatsystem zurückgeführt werden. Der Rückgang beschränkt sich überdies nicht auf die Studenten. Auch die ohnehin verhältnismäßig geringe Zahl der Lehrkräfte hat sich vermindert. Aus der Petersburger Universität treten allein 19 Professoren und Privatdozenten aus, unter denen sich nicht wenige hervorragende Gelehrte befinden. Ein so großer Verlust an Lehrkräften muß natürlich auf die gesamte Lehrthätigkeit zurückwirken und die praktischen Kurse der Studenten (in den Laboratorien etc.) könnten, entgegen den Absichten der Regierung, wegen Mangels an Lehrern nicht erweitert, mußten vielmehr eingeschränkt werden.

#### Transvaal.

Vom Kriegsschauplatze. Der Nachrichtenmangel vom südafrikanischen Kriegsschauplatze hält an; es liegen auch heute nur wenige Meldungen von eigentl. Werth vor.

Aus Pretoria liegt eine bisher allerdings unbestätigte Meldung der gewöhnlich gut unterrichteten Kabelforrespondenz vor, wonach die zum Angriff von Reparaturs abgesandten Truppen des Generals Braatz bei Wittepruit und Koosberg von den Buren umzingelt worden seien. Reparatur soll angeblich am letzten Sonntag bereits kapituliert haben.

General Braatz befand sich am Sonntag in Royston, General Mandie ngezähmt am derselben Zeit mit einem Teile der 8. Division in Reddersburg. Alle diese Operationen haben die Aufgabe, die aus dem Süden zugehenden Buren mit Hilfe der aus Blumfontein kommenden englischen Truppen abzuschlagen.

Dem Renterschen Bureau wird aus Maseru vom 18. April gemeldet, daß die dortige Siedlung in Folge heftiger Regenfälle schwer leidet. Die Flüsse sind alle ausgetreten, der Boden aufgeweicht, die Laufgräben sind mit Wasser gefüllt.

Aus Rhodesia wird gemeldet, daß ein Burenkommando den Limpopo überschritten habe, um den Oberst Carrington, der von Beira aus zum Angriff von Maseling vorrückt, abzuschneiden und die Eisenbahn zu zerstören.

Vom Kriegsschauplatze in Natal meldet man: Die Buren haben die Biggarsberge mit ihren Geschützen besetzt. Mittwoch handeln zahlreiche kleinere Schmäuel statt.

Der "Cape Mercury" berichtet: Nach verlässlichen Mittheilungen von Flüchtlingen aus Transvaal werden in Johannesburg Verbündete abgesetzte Truppen des Generals Braatz den Buren umzingelt haben, um den Oberst Carrington, der von Beira aus zum Angriff von Maseling vorrückt, abzuschneiden und die Eisenbahn zu zerstören.

Durch die Ausweisung Engländer Unterthanen aus Transvaal, die nach Lorenzo Marques abgeschoben werden, ist die Situation dort kritischt worden, da der britische Konzil seine Mittel hat, für die zahlreichen Mittelloser zu sorgen und Natal die Landung absolut Armer in Durban verbietet. Das Transvaal wird nun weitere 1500 Engländer ausgewiesen, davon sind 800 ganzlich mittellos. Die meisten sind Farbige. Die halbe Blockade von Lorenzo Marques, sagt der "Mail" Korrespondent, hat den Buren nicht den geringsten Schaden zugefügt, während sie die britischen Kaufleute jeden Geschäfts verhindert. Zu Anfang des Krieges wurden Kasse und Zucker beispielweise thener in Transvaal. Die Buren geben jedoch sofort deutschen und französischen Firmen Aufträge und heute sind diese Gegenstände billiger als zu Anfang des Krieges. Die Engländer sind erntet, auch ist der Exportsendel in Wolle und Eisen in die Hände der Holländer übergegangen, die während des Krieges reich geworden sind.

Erste Differenzen sind anscheinend unter den englischen Generälen in Afrika ausgetragen. Bogen absonderer Unzulänglichkeit sind bereits Katastrophen, Buller und Warren abberufen worden und befinden sich zum Theil bereits auf der Heimreise nach England; andere, wie der Oberst Thorneycroft, der den Rückzug vom Spionkop anordnete, sind auf halben Sold gestellt worden. Selbst zwischen Roberts und seinem Generalstabchef Kitchener soll nichts weniger als Einmuthigkeit herrschen. Bereits seit Paardeberg, wo Kitchener in Abweisung Roberts' Kommandite, soll nach glaubhaften Meldungen ein Bruch zwischen Roberts und seinem Generalstabchef bestehen, so daß Kitchener seit jenen Tagen nicht wieder an Roberts Seite zu finden war, sondern nach Reken abkommandiert wurde. Als Roberts am Abend auf das Gesetzfeld von Paardeberg sprangte, war das Gesetz abgebrochen. Seine Kritik lautete: "Unnützes Blutvergießen!" Auch bei dieser Schlacht sollen Differenzen zwischen den Führern vorgekommen sein, bis Kitchener seinen Willen eines Frontangriffs durchsetzte. Die Aufregung über diese Enthüllungen in London ist unbeschreiblich.

#### Nübed und Nachbargebiete.

Freitag, den 21. April 1900.

Achtung, Schmiede, Kesselschmiede und deren Helferarbeiter, Schuhmacher, Tapetierer! Zugang nach Bübeck ist fernzuhalten! Die Bureaus befinden sich: Schuhmacher, Lederstraße 3 bei Lecke; Schmiede, Kesselschmiede, Hundestraße 101 bei Spahrmann; Tapetierer, Matlesgrube Nr. 22 bei Rumohr.

Achtung, Braubierbrauer! Wegen Maßregelung ist der Zugang nach den Betrieben von Uter, Fischergasse, und Metzger, Hüg-

strafe, streng fernzuhalten. Die Arbeiterschaft wird ersucht, für Durchführung dieser Maßregel Sorge zu tragen.

Achtung! Sämtliche Braubierbrauereibesitzer haben die Verhandlung mit der Lohnkommission abgelehnt. Ihre Arbeiter sind daher zum Streik gezwungen. Die Arbeiterschaft wird daher wissen, was sie jetzt zu thun hat. Niemand hat bewilligt. Alle Braubierbrauereien sind gleich.

Ansatzblatt und Eisenbahnenzeitung veröffentlichten in tendenziöser Form die Namen der vier jungen Leute, welche die Schülerarbeiten in der Lehrlingsausstellung ruiniert haben. Das kennzeichnet die Noblesse ihrer Gesinnung. Wie wir über solche Streiche denken, brauchen wir nicht auszutauschen, weil es bekannt ist. Wir wollen aber doch nicht unterschonen, diesen Muth, ein freies Wort zu sagen, geführend zu kennzeichnen. Er steht Blättern so überaus gut an, die bei anderen Gelegenheiten und Zeiten anderer Herkunft gegenüber so meistertlich zu schwitzen verstehen. Stumm wie ein Fisch, wenn „etwas Hochs kommt“, und verwegene Kletterer, wo niedrige Bäume stehen — so lautet „die Parole“! — Auch der „General-Anzeiger“ hat es nicht unterlassen können, in das Gefüge mit einzustimmen.

Vom Malerstreik weiß die „Eis.-Ztg.“ zu berichten, die Meister hätten schon vor dem Streik 48 Pfg. bewilligt. Das ist unmöglich. Erst wollten sie 47 Pfg. geben, dann 48 Pfg. auf zwei Jahre. Dann sollten alle Nebenforderungen wegfallen, die jetzt zugestanden sind. Man sieht: — gut unterrichtet, wie immer!

Die Maler traten, soweit sie am Orte weilen, gestern Morgen in vielen Fällen wieder in Arbeit. Ziemlich dürfte es noch eine gewonne Zeit währen, ehe das Angebot an Kräften der Nachfrage eingemessen genügt, da eine große Zahl Bediger schwerlich wieder zurückkehrt. Sie haben vielfach auswärts bessere bezahlte Arbeit erhalten. Maßregelungen sind selbstverständlich ausgeschlossen, nur ein Meister, der selbst kein Maler ist, will angeblich seine Gesellen nicht wiedersehen. In diesem Falle herrscht aber aufsichtige Gegenseitigkeit des Gesichts.

Was erreichten die auf den Werken der Metallindustriellen am 2. Mai 1899 ausgesparten Arbeiter? Wir wollen kurz in's Gedächtnis zurückkehren, was damals von den Fabrikanten sonst auf weiß zugesichert wurde, damit die Errungenheiten nicht in Vergessenheit gerathen. — Die Firma Schefelg u. Högl erklärte, sie werde für unausleidbare Arbeiten von 6—8 Uhr Abends 25 p.Ct. nach 8 Uhr Abends 50 p.Ct. Worauf erhöhung einzutreten lassen. So weit thunlich, sollten Überstunden vermieden werden. (Schreiben vom 4. 5. 99.) — Die Firma Ewers u. Wiesner erklärte ebenfalls dasselbe. (Schreiben vom 5. 5. 99.) — Die Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft schrieb, alle Überarbeiten über den 10stündigen Arbeitstag sollten

nach Möglichkeit vermieden, für unausleidbare Arbeiten aber, welche unter Buhilfsenahme von Überstunden fertiggestellt werden müssten, einen Aufschlag von 50 p.Ct. des Lohnes für jede Überstunde sowohl bei Lohn- wie bei Akkordarbeit gewährt werden, wobei der Aufschlag des betr. Arbeiters maßgebend sei. (Schreiben vom 5. 5. 99.)

— Herr Schröder bescheinigte seinen Leuten, daß er für Überstunden einen Lohn resp. Akkordzuschlag von 50 p.Ct., den Maschinenbauern einen Stundenlohn von 35, den an Werkzeugmaschinen beschäftigten Hilfsarbeitern einen solchen von 30 Pfg. bewilligt habe. (Schreiben vom 10. 5. 99.) — Auf Innehaltung dieser feierlich gegebenen Versprechungen müssen die Arbeiters selbst dringen.

Ein thurer „Spaz“. Der Malerchirurg Melius und der Feuerwehrmann Roth haben in der Nacht eines Dezembersonntags, offenbar in trunkenem Zustande, sich einem Arbeiter gegenüber als Kriminalbeamte aufgespielt und ihm später in den Anlagen am Lindenplatz, ihrer Ansicht nach „aus Scherz“, unter Anwendung von Gewalt das Portemonnaie entrissen. Der Verhaftete hat das Seinige noch in derselben Nacht zurückhalten, die Polizei aber machte die beiden Kriminalisten dingfest, und die Staatsanwaltschaft erhob Anklage wegen Straßenträubung und Unmäßigung eines öffentlichen Amtes. Die Thäter hatten sich nun gestern vor dem Schwurgerichte zu verantworten. Sie können von Glück sagen, daß die Geschworenen ihnen glaubten, es habe sich nur um einen plumpen Scherz gehandelt, und nur die Schuldfrage bezüglich der Amtsmäßigung behaupten. Sie erhielten 6 bzw. 4 Wochen Gefängnis, die als durch die monatelange Untersuchungshaft verbüchi gelten.

Der Verbandsitag des Holzarbeiterverbandes lehnte in seiner festigen Sitzung die Einführung der Arbeitslosenunterstützung mit 47 gegen 19 Stimmen ab. 14 Delegierte enthielten sich der Abstimmung.

Eine großartige patriotische Kundgebung soll die am Mittwoch in dem einzigen Hundert Personen fassenden „Konzerthaus Fürthausen“ abgehaltenen Füllen-Gesammlung gewesen sein. Es geht nichts über die Begeistertheit.

pb. Wegen Haussiederebrechens sollen sich vier Männer verantworten, welche beschuldet werden, vor dem Mühlentor in anstössiger Weise „gespenstert“ zu haben.

pb. In Haf gerieten ein von der Staatsanwaltschaft Greifswald wegen Diesstahls steckbrieflich verfolgter Arbeiter und vier Trunkenen.

pb. Untersuchung ist eingeleitet gegen einen Fahrman, welcher Unterstüttungen begrenzt haben soll.

Gleichenhörs. Von der Bahn. Die Errichtung einer Haltestelle beim Kirchdörfer Gleichenhörs wurde von der Güta-Lübecker Bahn abgelehnt.

Gutu. Die Bauunternehmer bewilligten, sie wir bürgerlichen Blättern entnehmen, den Gesellen den geforderten Stundenlohn von 49 Pfg. verpflichteten sich aber ferner bei Konventionalstrafe, in alle Baurückträge die Strafklausur einzufügen.

Hamburg. Ein Liebesdruck hat sich Mitt-

woch Abend in den Bahrenfelder Tannen abgespielt. Ein Bewohner aus Langenfelde hörte, als er bei den Bahrenfelder Tannen vorbeiging, im Innern derselben furchtbare Schreie. Er ging der Stelle zu, von wo die Laute kamen und fand hier ein junges, gutgekleidetes Mädchen vor, das sich mit einem neben ihm liegenden Revolver eine Kugel in den Kopf geschossen hatte. Das Mädchen war bestimmtlos. Da in der Nähe kein Hans und keine Menschen anzutreffen waren, nahm der Mann das Mädchen auf den Rücken und schleppete es mit fast übermenschlicher Anstrengung nach Langenfelde, wo es in einem Hause Unterkunft und ärztliche Hilfe fand. Als die Lebensmüde zur Besinnung gekommen war, erklärte sie, sie heiße Gertrud Hempel und sei die 25 Jahre alte Tochter eines frisch in Magdeburg verstorbenen höheren Beamten. Sie will mit ihrem Bräutigam, einem Studenten der technischen Hochschule in Berlin, nach hier gekommen sein, um gemeinsam in den Tod zu gehen, weil ihrer Verheirathung unüberwindliche Hindernisse in den Weg gestanden hätten. Ihr Bräutigam, sagte sie, hätte den Tod gefunden. Man hat darum noch der Leiche des jungen Mannes in den Bahrenfelder Tannen gesucht, diesbezüglich bis jetzt aber noch nicht gefunden. Das schwer verletzte junge Mädchen wurde nach dem städtischen Krankenhaus gebracht, wo man versuchen wird, die Kugel, die noch im Kopfe sitzt, zu entfernen. Außerdem hat man nach Magdeburg und Berlin geschrieben, um zu erfahren, ob das richtig ist, was das Mädchen über ihre und die Persönlichkeit ihres Bräutigams angegeben hat.

Altona. Der Streik der Maurer und Zimmerer Altonas ist beendet. Mittwoch Abend hielt die Janus-Borchette eine Sitzung ab und beschloß, den Gesellen vom Sonnabend dieser Woche ab die geforderte  $\frac{1}{2}$ -stündige Besperzeit bei Wegfall einer halben Stunde von der jetzigen  $\frac{1}{2}$  Stunden betragenden Mittagspause zu bewilligen; am Donnerstag und Freitag sollte aber noch unter den alten Bedingungen gearbeitet werden. Dieses wurde den Streikenden, die in Koppelmanns Salon tagten, mitgeteilt, wurde aber nicht mit besonderer Befriedigung aufgenommen. Allgemein befremdet es, daß nicht sofort, sondern erst vom Sonnabend ab die neue Ordnung eintreten sollte. Desgleichen Friedenswillen geben sich die Streikenden aber zufrieden und beschlossen mit 288 gegen 103 Stimmen, Donnerstag Morgen die Arbeit wieder aufzunehmen.

Bremen. Gegen die lex Heinzel! Die Bürgerschaft beschloß auf den Antrag der Sozialdemokraten, der von liberaler Seite amendiert worden war, einstimmig, den Senat um Ablehnung der lex Heinzel zu ersuchen.

#### Sternschanze, Steckmarkt.

Ham. 19 April

Der Schmiedehandel vertief gat. Zugestellt wurden 780 Stück Griffe. Breitkoffer mit 48—44 M., leichte 44—45½ M. Scheren 36—40 M. und Kettel 48—45 M. pr. 100 Pfg.

#### Hierzu eine Beilage.

Unserm wertem Verbundesleben  
**August Winkelmann**  
und seiner lieben Braut  
**Margaretha Kaufmann**  
zu der am 21. d. M. stattfindenden Hochzeitsfeier  
die herzlichsten Glückwünsche!  
Die Verbandsmitglieder  
der Adler-Brauerei.

**Möblierter Zimmer zu vermieten**  
Warendorferstraße 2, Ecke Wiedelerstr.

Zum 1. Juli ein geräumiges Zimmer,  
Küche und Zubehör, Wasser und Kloset  
an einzelne Leute zu vermieten. Röhres  
Rott 20.

**Gesucht Maurerpolier**

Ludwigstraße 78, Part., rechts.

Empfiehlt allen Freunden, Bekannten und  
Gönner meinen

**Kast- und Haarschneide-Salon.**  
Wilhelm Wigger, Reberhoffstraße 8.

Nach vierjähriger specialistischer Tätigkeit habe ich mich als **Augenarzt** niedergelassen.

Sprechst. 9½—11, 3—5. Sonntag 9—10.  
Rübeck, Breitestraße 61, 1. Et.

**Dr. Feilchenfeld.**

**Kantabak**  
von Gebr. Ungewitter, Wauwied.  
von C. A. Kreiss, Nordhausen,  
von F. C. Flotz, Bielefeld  
empfiehlt **Johs. Bredé**,  
Danzigerstraße 37.

**Wein und Spirituosen**  
in vorzüglicher Qualität  
— auch im Kleinverkauf —  
empfiehlt

**Heinr. Cords**  
**J.P.H. Grube Nchf.**  
35 Engelswisch 35.

Prima Rindfleisch Pfund 45 Pfg.  
Prima Kalbfleisch Pfund 40 Pfg.  
empfiehlt

**D. Kaben**, Regidienstraße 67.

**Prima Bratenschmalz**  
Pfund 30 Pfg. offizirt

**Carl Schröder**

Lebender Fleisch- und Wurstwarenfabrik,  
Huxstraße 6.

**Fr. Grünau,**  
Mandatar.

**Bureau: Bedergrube 8.**

Fernsprecher Nr. 1048.

**Ludw. Hartwig, Obergrube 8.**

**Tilsiter Käse**  
Pfund 40, 60, 80 Pfg. von tadellosem Geschmack.

**Echten Limburger 40 Pfg.**

Romator 35 Pfg. Harzer, 3 Stück 10 Pfg.

sowie echten Holländischen u. Schweizer Käse

empfiehlt bestens

**Fr. Grünau,**  
Mandatar.

**Bureau: Bedergrube 8.**

Fernsprecher Nr. 1048.

**Die Mainzmer Süddeutschen Postillon**

ist soeben in sehr reicher Ausstattung erschienen

und sehr zu empfehlen.

**Preis pro Nummer 10 Pfg.**

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

Johannisstraße 50.

**Deutscher Metallarbeiterverband**

(Bürostelle Bielefeld.)

**Mitglieder-Versammlung**

am Sonnabend den 21. April

Abends 8½ Uhr.

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

**Tagess. Ordnung:**

1. Abrechnung vom 1. Quartal.

2. Kartellbericht.

3. Fragekasten und Verschiedenes.

**Die Ortsverwaltung.**

**Straße, Kreis, Landkreis, Land-**

**Stadt, Landstadt, Landkreis, Land-**

**Landkreis, Landkreis, Landkreis**

# Maia-Feier 1900.

## Dienstag den 1. Mai:

Morgenfeier im Colosseum, bestehend in: Ansprache, Concert, Gesangsvorträgen der Arbeitergesangvereine, Aufführungen des hiesigen Arbeiter-Turnvereins und des Arbeiter-Radfahrervereins, lebenden Bildern und allgemeinem Gesang. Anfang der Feier Morgens präzise 8 $\frac{1}{2}$  Uhr. Nachmittags: Ausflug sämtlicher Gewerkschaften und Vereine mit Fahnen und Bannern und unter Begleitung von 5 Musikkapellen nach Moisling. Aufstellung der verschiedenen Gewerkschaften und Vereine Nachmittags 1 Uhr auf dem Brink vor dem Mühlenthor. Abmarsch von dort präzise 1 $\frac{1}{2}$  Uhr nach dem Lokale des Herrn Böttcher in Moisling. Nach Ankunft dort selbst: Ansprache des Genossen Theod. Schwartz. Musik- und Gesangsvorträge. Hierauf: Concert auf dem Festplatze und in den verschiedenen Lokalen Moislings bis 7 $\frac{1}{4}$  Uhr Abends. Rückmarsch um 7 $\frac{3}{4}$  Uhr mit Musik durch die Moislanger Allee bis zur Lachswehr-Allee, woselbst Auflösung des Zuges.

Gewerkschaften und Vereine, welche sich am Marsch betheiligen wollen, werden ersucht, dies spätestens bis zum 25. April dem Genossen Stolle, Johannisstraße 50, mitzutheilen. Gewerkschaften, die noch keine Karten zum Vertrieb übernommen haben, werden ersucht, solche baldigst vom Genossen Emil Feig zu entnehmen. Außerdem sind noch Karten à 20 Pf. zu haben bei A. Stolle, Johannisstraße 50; C. Wittfoot, Hürstraße 18; H. Bonzen, Böttcherstraße 18; W. Menschel, Untertrave 53; G. Meyer, Klappstr. 24a; F. Leeke, Lederstraße 3 und in der Expedition des „Lüb. Volksb.“, Johannisstr. 50.

Die Karten sind sichtbar zu tragen.

Um recht rege Beteiligung ersucht

### Das Comité.

## Billigste

Bezugsgeschäft für sparsame Haushalte.

Allerfeinste Weiereibutter Bfd. 105 Pf. Margarine

Patent-Margarine Vitello Bfd. 70 Pf. | Consum Creme Bfd. 60 Pf. | Feine Tafel Bfd. 55 Pf. Bfd. 50 Pf.

### Holsteinischer Landschinken

im Ganzen Bfd. 90 Pf., im Ausschnitt Bfd. 1.60 Mt.

Borderschinken Bfd. 60 Pf. | Ger. Carbonade Bfd. 68 Pf.

Zetter Speck Bfd. 55, 60 Pf. | Mag. Speck Bfd. 65, 70 Pf.

## Wurstwaaren

in reichhaltiger Auswahl.

Prima Bremer Sesselatwurst	Bfd. 1.10, 1.20 Mt.	Leberwurst	Bfd. 1.40 Mt.
do.	Bfd. 0.80, 1.00 Mt.	Schweinwurst	Bfd. 1.00 Mt.
Prima Rettwurst, große	Bfd. 1.00 Mt.	Ringerwurst	Bfd. 1.00 Mt.
do.	Bfd. 90 Pf.	Mortadellawurst	Bfd. 1.00 Mt.
do.	Bfd. 80 Pf.	Hörniger Leberwurst	Bfd. 80 Pf.
Gebrüder Hamburger	Bfd. 80 Pf.	Leberwurst	Bfd. 60 Pf.
Corned beef im Ausdruck	Bfd. 80 Pf.	Blattwurst	Bfd. 50, 60 Pf.

## Käse in großer Auswahl.

Prima grosszackiger Schweizer	Bfd. 80, 90 Pf.	Prima vollreifer Käse	Bfd. 70, 80 Pf.
Prima kleinglockiger	Bfd. 60, 70 Pf.	do. jünger	Bfd. 60 Pf.
Prima Camembert	Bfd. 90 Pf.	do. jünger	Bfd. 50 Pf.
do. im Ganzen	Bfd. 55 Pf.	Auer Käse	Bfd. 40 Pf.
Prima holländischer Käse	Bfd. 1.00 Mt.	Bütten-Käse	Bfd. 40 Pf.
do.	Bfd. 80, 90 Pf.	Hofheimer Käse	Bfd. 20, 25 Pf.

Diverse Weichkäse in billigsten Preisen.

Hiesige Landeier 11 Stück 60 Pf.

Man fordere Rabattmarken!

Fettwaaren-Special-Geschäft

Breite-  
str. 60a      C. Harz      Sand-  
str. 27.

Ein zwl. Zimmerföhrenstr. 52, 2. Et. | Seite Eigener, 100 Stück 2,90 Mt.  
Johannisstr. 17-19.

— Nur noch diese Woche. —  
Auf dem Burgfelde.

## Europas größte Menagerie und Raubthier-Circus.

Das größte Unternehmen in diesem Genre.



Jubo,

der Riesen-Elefant.

Es ist dies der größte Colos von Elephant, der bisher in der Gefangenheit gezeigt wurde.

Täglich: 2 Haupt Raubthier-Dressur-Vorstellungen.

Anfang 4 $\frac{1}{2}$  und Abends 8 Uhr, verbunden mit Fütterung.

Militär ohne Charge und Kinder unter 10 Jahren zahlen I. Platz 50 Pf., II. Platz 30 Pf.

Hochachtungsvoll Die Direction.

Stiere zum Schlachten, sowie Tauben und Kaninchen werden stets zu höchsten Preisen angekauft.

### Hill-Blühkörper

in Qualität unerreicht.

General-Betreter:

Emil Seidel & Co.

Lübeck, Gr. Burgstraße 40.

### Lübecker

## Genossenschaftsbäckerei

c. g. m. b. s.

Ordentliche General-Versammlung  
am Donnerstag den 26. April

Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr.

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Z a g e s - O r d n u n g :

1. Geschäft- und Kostenbericht vom 1. Quartal

1900.

Wahlsscheine legitimieren.

Der Vorstand.

Lübeck. Reuterkrug.

## Circus Jansly

Täglich Abend 8 Uhr

### Gala-Abend.

Vorzügliches Programm.

Durchschlagender Erfolg des gesamten

Künstlerpersonals.

Director Jansly mit seinen neuen

Original-Freiheits-Dressuren.

Großes Ballett-Corps. Vorzügl. Clowns.

Zweites Auftreten der eleg. Rustympastikerin

Miss Athene.

Billets von 10 bis 6 Uhr bei Herrn

Sager, Kohlmarkt. Dugendbillets gültig.

Näheres die Tageszettel.

# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 92.

Sonnabend, den 21. April 1900.

7. Jahrgang.

## Von der Weltausstellung.

S. Paris, 16. April 1900.

### 2. „Immer herein spaziert!“

Um Sonnabend vor Ostern ist die Pariser Weltausstellung von 1900 durch unsern Parteigenossen Millerand nunmehr wirklich eröffnet worden. Über den äußeren Verlauf dieser Feierlichkeit sind die Leser dieses Blattes zwischen schon unterrichtet worden. Millerands Gruss an die Scharen der ungenannten Arbeiter, sein Appell an die Solidarität der Völker haben ihren Widerhall gefunden gerade in den Herzen der Arbeiter aller Nationen; es ist nichts Neues, nichts die Welt beeindruckendes, was der sozialdemokratische Minister bei dieser Gelegenheit sagte und sagen konnte, aber es war doch auch wieder mehr, als ein anderer an seiner Stelle gesagt haben würde. Und hier kommt es mehr auf den Redner, als auf seine Worte an. Wir sind weit entfernt, die Bedeutung des Vorgangs irgendwie zu überschätzen, aber wie die Dinge hente in Frankreich nun einmal liegen, ist es in der That nicht nur ein Triumph des republikanischen Gedankens, sondern auch des Sozialismus. Ein Erfolg freilich, der etwas von einem Widerspruch in sich selbst trägt, ähnlich wie wir ihn in der äußeren Politik dieser dritten französischen Republik bemerkten, die so eng mit dem russischen Selbstherrscher, dem Gott der europäischen Reaktion, verbunden ist.

Am ersten Tage war Monsieur Tont le monde, „Herr Federmann“, das Volk aus den Massenquartieren und den Vorstädten herbeigeeilt, um alle die Schätze und Schönheiten der Ausstellung gleich am ersten Tage, einem wunderbaren Frühlingstage, zu genießen. Behn Jahre lang haben die Pariser auf diesen Tag geharrt, zehn Jahre lang hat die Ausstellung, die glanzvolle Jahrhundertschau im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses Frankreichs gestanden. Ein bisschen lange für ein so leichtbewegliches, so neugieriges Volkchen, wie unsere Nachbarn jenseits des Rheines sind: darum wollte natürlich jetzt auch jeder dabei sein, wenn der Vorhang in die Höhe rauscht. Die ganze Pracht eines schönen, sonnigen Frühlingsmorgens leuchtete auf dies herrliche Paris herab. Unsere heimischen „Patrioten“ würden solches Weiter „Kaiservetter“ tauzen, aber der Vatergott scheint weniger byzantinisch angehaucht zu sein und spendet endlos auch der Republik, und, wie wir aus Erfahrung wissen, den Sozialdemokraten zu ihren Festtagen einen heiteren Himmel und eine goldene Sonne. Eine unübersehbare Menge drängte schon in den frühen Morgenstunden an die Schalter, vor denen man freilich viel Geduld haben musste. Warten, warten, und nochmals warten. Eine lästige und umständliche Kontrolle verzögerte den Eintritt — die Bürokratie, der Fluch unserer Zeit, bleibt sich eben überall gleich. Aber die dichtgereiheten Scharen vertreiben sich die Zeit mit allerhand mehr oder minder guten Scherzen und Späßen, zu denen der Pariser mit seinem scharfen Wit immer aufgelegt ist. An einer Pforte präsentiert ein Spaßvogel, der endlich bis zum aufgeregten Kontrollen vorgebrungen ist, ein Billet — in Frankreich nennt man ein solches Bilag natürlich auch mit einem Freindwort: ein Ticket — der Ansstellung von 1889; unwillig bemerkte ihm der Gerber, daß er damit nicht eintreten könne, worauf der andere: „Aber ich will ja auch nur die historischen Abtheilungen ansehen!“ Allgemeines Gelächter und Bravo belohnt diese Verlunkung einer hohen Obrigkeit, aber der Ureher entzieht sich weiteren Huldigungen dadurch, daß er ein gültiges Billet aus der Tasche hervorholte. So vergeht die Zeit! Warum auch so eilig sein? Weiß man doch im Voraus, daß drinnen gar Vieles noch unsertig und halb verschüttet ist.

Warten auch wir deshalb mit der Beschreibung von Einzelheiten, bis eine wirkliche Ueberschau möglich ist und benutzen wir die Gelegenheit, uns über die allgemeine Anordnung dieser Ausstellung in kurzen Zügen zu unterrichten.

## Die Freuden der Mutter.

Roman von Osterloh.

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)  
„Ich bin zufrieden — oh, ich bin zufrieden; wenn nur er —“

„Sie wissen,“ unterbrach sie Ziel schnell, „dass ich rechtmäßig zu nichts verpflichtet bin, weder ich, noch irgend ein anderer, und dass ich das Geld für den Jungen freiwillig gebe, einzige und allein unter der Bedingung, dass Sie meinen Mund halten. Mit Drohungen ist also gar nichts gethan. Sollte irgend ein Mensch, und wär' es der Junge selber, nur das Geringste erfahren, so bekommen Sie keinen Pfennig mehr; dafür garantire ich Ihnen. Also, Sie wissen, woran Sie sich zu halten haben. Der Junge hat mich schon genug Geld gekostet.“

Elsie lachte mit verhaltenem Athem. Und doch konnte sie das, was die Frau halblaut, wiederholt vom Husten unterbrochen, jetzt erwiederte, nur zum Theil verstehen.

„Wie er mich mißhandelt und schlägt, weil ich ihm den Namen nicht verrathen will —“ hörte sie jetzt — und: „Wenn Sie mir wirklich, wie Sie gedroht haben, die Unterstüzung entziehen, dann stehe ich für nichts, dann kann ich nicht mehr schwiegen —“

„Warum haben Sie den rohen Patron geheirathet?“ rief jetzt Ziel sehr ärgerlich.

„Ach Gott, ich wurde ihn ja gar nicht mehr los!“ Es wurde wieder undeutlich, und zuletzt: „Also, ich darf zur gewohnten Zeit wiederkommen?“

„Metamitwegen!“ antwortete Ziel unwillig. „Über nicht früher.“

„Sie haben sich inzwischen auch vermählt?“ begann darauf die Frau von neuem mit verändeter, flötender Stimme.

„Darf ich mir erlauben zu gratuliren?“

„Danke, danke,“ sang es kurz angebrückt zurück. Ziel

eine Übersicht über die Leistungen des abgelaufenen 19. Jahrhunderts auf möglichst allen Gebieten menschlicher Thätigkeit zu geben, das ist die Idee, die man ihr zu Grunde gelegt hat. Das 19. Jahrhundert ist das Jahrhundert des Kapitalismus; so soll denn diese Ausstellung, wie wir schon im ersten Briefe andeuteten, einen Triumph des Kapitalismus darstellen. Sollte diese Grundidee verwirklicht werden, so müsste der Ausstellung von vornherein ein wesentlich historischer Charakter gegeben werden. Das hat man in der Weise zu thun versucht, daß man jeder einzelnen Abtheilung ein historisches Anhängsel gab, eine Art kleinen Museums, in welchem dem Besucher an wenigen, aber sorgsam ausgewählten Beispielen die Fortschritte der verschiedenen Industriezweige, der Wissenschaften und der Künste im 19. Jahrhundert klar gemacht werden sollen. Wenn eine Ausstellung mehr sein soll als eine bazarähnliche Anhäufung buntsamengewürfelter Waren, so eine Art gigantischen Warenhauses, dann bedarf es vor allen Dingen einer klaren und saftlichen Eintheilung des Dargebotenen. Frühere Weltausstellungen hat man so eingerichtet, daß jedes einzelne Volk seine Erzeugnisse besonders zur Schau stellte; dadurch aber war fast jede Möglichkeit einer genauen und förderlichen Vergleichung ausgeschlossen. Man hatte nicht eine, sondern ein paar Dutzend Ausstellungen, die lediglich räumlich mit einander verbunden waren. Diese Ausstellung hat man organischer aufgebaut, indem man alle gleichartigen Erzeugnisse der verschiedenen Nationen nach Möglichkeit neben einander stellte. So einfach und einleuchtend dieses Prinzip ist, so schwer ist es freilich durchzuführen. Die moderne Entwicklung hat auf allen Gebieten eine solche Spezialisierung, eine solche ungeheure Mannigfaltigkeit hervorgebracht, daß es unendlich mühselig ist, Ordnung in dieses Chaos zu bringen. Man braucht nur einmal eine Übersicht über die letzte deutsche Gewerbestatistik zur Hand zu nehmen, um über die hunderte von verschiedenen Gewerben, die dort allein aus unserem Vaterlande aufgezählt sind, in Erstaunen gesetzt zu werden. Und da handelt es sich doch nur um ein Land und nur um das gewerbliche Leben, während die Ausstellung auch die anderen Zweige unserer Kultur in ihren Kreis ziehen will. Die Pariser Ausstellung von 1855 zählte in acht Gruppen dreißig Klassen von Ausstellungsgegenständen; die von 1867 in 11 Gruppen 95 Klassen; 1878 teilte man ungefähr nach denselben Gesichtspunkten ein; 1889 wollte man mit allen nur möglichen Mitteln den Überblick durch weitestgehende Zusammenfassung alles Verwandten erleichtern und begnügte sich infolgedessen mit 87 Klassen in 9 Gruppen. Über der Zweig wurde dadurch nicht erreicht, denn das Studium der Einzelheiten war im Gegenteil durch die überwältigende Mannigfaltigkeit des Zusammengesetzten erschwert. So hat man sich denn auch diesmal der fortschreitenden Entwicklung dadurch anzupassen versucht, daß man in 18 Gruppen 121 Klassen eingerichtet hat.

Die erste Gruppe zeigt uns in 6 Klassen alles, was sich auf Erziehung und Unterricht des Menschen erstreckt. Der Mensch als Beherrscher der Welt, als Krone der Schöpfung, als der Träger und vornehmstes Objekt aller Kultur nutzte mit oslem Rechte vorangestellt werden. Vom ersten Tage seines Lebens ab gehört der Mensch der Kulturgemeinschaft seines Volkes an; der öffentliche Unterricht bildet die Grundlage seines geistigen Lebens; und je mehr der Kapitalismus dazu gelangt ist, das Familienleben der meisten unserer Volksgenossen zu tören, um nicht zu sagen: zu zerstören, und damit die häusliche Erziehung unmöglich zu machen, von um so größerer Bedeutung wird die öffentliche Schule und Erziehungsanstalt. Gewiß ist auf diesem Gebiete, wie man hier auf der Ausstellung leicht übersehen kann, vieles geleistet worden, aber unseren Lesern ist am besten bekannt, was noch zu leisten übrig blieb. Der Kapitalismus bedurfte ununterbrochener und geschulter Arbeitskräfte, die in die Elemente alles menschlichen Wissens mit einiger Sorgfalt eingeweiht wurden: das hat die heutige Volkschule zur Noth geleistet. Aber die weit höhere Aufgabe, alle mensch-

mochte dabei wohl eine entlassende Handbewegung gemacht haben, denn gleich darauf schloß sich die Thür hinter der Besucherin, und Elsie schlich auf den Zeher in ihr Boudoir zurück mit dem festen Entschluss, ihren Mann so bald wie möglich zur Rede zu stellen.

„Wo hast Du denn die schönen Rosen her?“ begann sie ganz harmlos, indem sie auf den Strauß Theeroen deutete, den die Frau in der Hand gehalten hatte, und der jetzt Ziels Schreibtisch schmückte.

„Geheimt bekommen,“ lautete die kurze Antwort. Ziel war bei der Arbeit, und Elses Besuch kam ihm offenbar ungelegen. Sie achtete nicht darauf.

„Von?“ fragte sie weiter.

„Von einer Klientin.“

„Wohl von der langen Frau, die ich vorhin auf dem Borsigale traf?“

„Möglich, daß Du sie getroffen hast.“

„Wie hieß sie denn?“

„Ach Kind!“ rief er etwas ungeduldig, „wie kann Dich das interessiren, und Du siehst doch, daß ich beschäftigt bin.“

„Es interessirt mich aber sehr.“

„Also: Frau Schmidt.“

„Frau Schmidt?“ wiederholte Elsie halb unglaublich, halb enttäuscht. „Und warum brachte sie Dir die Blumen?“

„Aus Dankbarkeit, denk ich. Ich habe sie unterstützt und — sie hat nämlich einen Blumenladen.“

„Einer Blumenladen. So.“ Elsie schwieg einen Augenblick nachdenklich still; dann während ihre Hände mit den Blumen spielten:

„Weshalb unterstüttest Du sie denn?“ forschte sie weiter.

Er lachte. „Germuthlich weil sie dessen bedürftig ist.“

„Sie sah doch gar nicht danach aus,“ meinte Elsie beharrlich.

„Das kann man den Leuten nicht immer ansehen“, entgegnete Konrad und wollte sich seiner Arbeit wieder zuwen-

lichen Fähigkeiten in ihren Schülern zu entwickeln, dem Genie die Wege zu ebnen und über das absolut Nothwendige hinaus auch noch das Schöne zu pflegen — diese Aufgabe bleibt der Schule der Zukunft vorbehalten. Wir hoffen ja einer Zeit entgegen, wo das Zetern ruppiger agrarischer Ausbeuter über die zu große „Wissenschaft“ ihrer Arbeitslaven als ein schweres Verbrechen an der Menschheit nicht nur dem Flüche der Lächerlichkeit, sondern der Verachtung des ganzen Volkes verfallen müsste. Die Schule der Zukunft hat die schöne und große Aufgabe, den Menschen harmonisch nach allen Seiten seines körperlichen, geistigen und gemüthlichen Lebens auszubilden, ihn aufnahmefähig zu machen für die Leistungen von Kunst und Wissenschaft im besonderen. Denn die Kunst muss ergänzend zu unserem Berufsleben hinzutreten. Gerade die letzten lebhaften Diskussionen über die lex Heine in Deutschland haben es unserem Volke wieder ins Bewußtsein gerufen, was es an der Kunst haben sollte und könnte. So treten auch auf dieser Ausstellung als zweite, in 4 Klassen eingeteilte, Gruppe die Künste neben Unterricht und Erziehung. Die Kunst als höchste Offenbarung des menschlichen Genius, als kostlichster Schmuck und als nothwendige Ergänzung unseres Lebens. Kunst und Volk müssen sich wiederfinden, denn einen that es so noth, wie dem anderen. Über die Vereinigung für solche glückliche Vereinigung ist keiner unserer Leier im Zweifel, ebensowenig wie über ihre Nothwendigkeit und Bedeutung.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Die Zimmerer in Halle a. S. streiken in allen den Geschäften, die den 1. St. vorgelegten Tarif nicht anerkannt haben. — Der Streik der Metzger und Fleischer in Köln dauert fort; gegenwärtige Nachrichten sind falsch. Zugang ist noch fernzuhalten. — Die Glaser gehülfen in Mainz haben wegen Lohndifferenzen die Arbeit niedergelegt. — Auch die Schlosser in Mainz sind in eine Lohnbewegung eingetreten; sie verlangen bei 9½ stündiger Arbeitszeit eine Lohnerhöhung von 15 pf. und besondere Vergütung für außergewöhnliche Arbeiten an Sonn- und Feiertagen. — Seit Dienstag streiken in Wiesbaden 2000 Maurer, weil ihre Forderung, den Lohn um 5 Pfennig pro Stunde zu erhöhen, vor den Arbeitgebern abgelehnt worden ist.

**Eine sonderbare Verfügung,** die allerdings nicht ohne vorgängiges Beispiel ist, wurde vom Tuttlinger Oberamt im Schuhmacher-Ausstand getroffen. Einem der Streitleiter wurde eröffnet, nachdem die Fabrikanten auf Dienstag, 17. April den Wiedereintritt der Arbeiter zu den alten Bedingungen in Aussicht genommen hätten, die Sperrre also beseitigt wäre, könnte das Ausstellen von Streikposten und das Patrouillieren nicht mehr gebuldet werden. Einen sonstigen Grund zum Einschreiten besitzt die Behörde nicht, da, wie sie selber auffindet, Erzesse nicht vorgekommen sind. Hoffentlich wird diese Einmischung vom Ministerium des Innern nicht billigt.

**Der Verbandstag der Holzarbeiter Deutschlands** lehnte den Auftrag des Vorstandes auf Verlegung der „Holzarbeiter-Ztg.“ nach Stuttgart, dem Sitz des Vorstandes, nach lebhafter Debatte ab.

**Die Vorgänge in der Nürnberger Partei.** Die straffe Disziplin und der echte proletarische Geist, der von jeder unserer Nürnberger Parteiorganisation auszeichneten, scheinen die Wirren dieser trüben Tage besiegt und beseitigt zu haben. Der liberale „Französische Kurier“ hatte von der Gründung einer Sonderorganisation aus Wilh. der bekannten Vorgänge nach dem Tode Dertels geschildert. Unser Nürnberger Parteiblatt erhielt daraufhin nicht weniger als vier Zuschriften aus dem Kreise der Geistlichen, denen die Gegner separatischen Gelüste unterschieden.

Aber Elsie war entschlossen, sich nicht so kurzer Hand abservieren zu lassen. Sie stellte sich gerade vor ihren Mann hin und fragte plötzlich ganz unvermittelt:

„Worüber soll die Frau keinen Mund halten?“

Konrad verfärbte sich, und Elsie bemerkte, daß seine Hand, die auf dem Schreibtische lag, zuckte.

„Du hast gehörcht!“ rief er empört.

„Sie schaute ihm trocken ins Gesicht. „Was kann ich dafür, wenn Ihr so laut sprechst, daß man es draußen hört. Wenn Du ein reines Gewissen hättest, würdest Du nicht so böse und so — erschrocken sein, weil ich zufällig einige Brocken von einer allerdings sehr sonderbaren Unterhaltung gehört habe, die Du mit einer sehr sonderbar aussehenden Frau geführt hast.“

Er atmete schwer. Mit gerunzelter Stirn starrte er in das häusliche Kindergesicht, das bei diesen inquisitorischen Worten einen scharfen und spitzen Ausdruck angenommen hatte.

„Es scheint, ich habe einen sehr wunden Punkt berührt“, meinte Elsie spöttisch.

„Ja, das hast Du!“ bestätigte er mit mühsam verhaltemtem Zorn. „Aber mehr noch als das kränkt mich Dein Mißtrauen, Dein unwürdiges Spionieren, Deine kindische Neugier!“

„Kindisch!“ wiederholte die junge Frau. „Wo es sich um die Ehre des Hauses handelt!“

„Die Ehre unseres Hauses ist bei mir gut aufgehoben“, sprach Ziel ernst.

„Ich will aber wissen“, fing Elsie beharrlich von neuem an, „was das für ein Name ist, den die sogenannte Frau Schmidt nicht verrathen darf.“

Konrad zuckte zusammen. „Und welche Gewandtheit es hat mit dem Jungen, der Dich soviel Geld kostet.“ Elsie bemerkte sein Erstaunen und ward immer zuversichtlicher. „Du siehst, ich weiß viel, und ich will alles wissen.“

hatten. Jean Mustat sagte von der Behauptung des liberalen Blattes, es liege für ihn und jeden Denkenden klar, daß damit eine *Perfidie*, ich will nicht sagen von wem, beabsichtigt wurde, eventuell dachte derjenige vielleicht, einer gewissen Absicht damit gut vorgearbeitet zu haben.“ Paul Kraus sagte in seiner *Zuschrift*, „nur ein ganz gemeines ordinäres Individuum kann dieses *Spielstücke* in vollbracht haben.“ Und Karl Eußner, dem die Kurierleute eine Hauptrolle bei der Affäre zugethieilt hatten, schließt mit den Worten: „Bemerken wollen wir noch, daß wir nicht zu einer kleinen *Clique* gehören, die bemüht ist, Zwietracht in die Reihen der Genossen zu säen, sondern unser eifrigstes Bestreben ist, gerade *Zustände* zu schaffen.“ Weil es sozialdemokratische Flugblätter waren. Vier Genossen, welche bei der Reichstags-Nachwahl in Hadersleben Flugblätter verbreitet hatten, standen dieser Tage vor dem Schöffengericht in Aschersleben. Der Gendarm Frommknecht als Zeuge bekundete in seiner Aussage, daß die Austragung der Flugblätter in nicht auffälliger Weise geschehen sei. Nur einige Personen hätten Anstoß an den Flugblättern genommen. Hierzu machte der Vorsthende des Gerichts die Bemerkung, „weil es sozialdemokratische Flugblätter waren“, was der Zeuge bejahte. Das Gericht kam nach kurzer Berathung zur Freisprechung.

Genosse Bätzler, der langjährige Redakteur der „Neuen Zeit“, des „Wahren Jacob“, ist Ostermontag im Alter von 43 Jahren in Stuttgart gestorben. Seit dem Jahre 1872 gehörte er, der von Beruf Schriftsteller war, der Partei an. Unermüdlich ist er für sie 25 Jahre lang thätig gewesen; auf dem Kopenhagener Kongress war er als Delegirter anwesend. Die Partei wird seiner nicht vergessen! Die Leiche unseres Genossen wird zur Verbrennung nach Heidelberg überführt werden.

Auf der Landeskonferenz der sozialdemokratischen Sozialdemokratie, die am Dienstag in Dresden tagte, wurde nach den bisher vorliegenden Berichten namentlich die Frage der Beteiligung an den Landtagswahlen erörtert und über die Thätigkeit der noch im Landtage befindlichen Genossen gesprochen. Was die erstere Frage betrifft, so wurde der Hoffnung auf eine Verständigung der sächsischen Genossen Ausdruck gegeben, nachdem der Mainzer Parteitag gesprochen haben wird. Der Landtagstraktor wurde einstimmig die Anerkennung des Landesversammlung ausgedrückt.

Die Sozialdemokraten Württembergs hielten am ersten Dienstag im Stuttgart ihre Landesversammlung ab, welche von 99 Orten durch 221 Delegirte besucht war. Nach der üblichen Berichterstattung wurde über die Ausgestaltung der Parteipresse verhandelt und außerdem beschlossen, zur Landtagswahl ein Handbuch für sozialdemokratische Wähler herauszugeben. Den freitenden Tuttlinger Schuhmähern wurde die Sympathie der Versammlung ausgesprochen und Unterstützung aus der Landesfasse zugesagt. Weiter fanden die Wahlen zum Landesvorstand statt. Zum Delegirten auf dem Pariser Kongreß wurde Hildenbrand bestimmt.

Der Kongress der ungarischen Agrar-Sozialisten, der Dienstag in Budapest eröffnet wurde, nimmt nach der „Frankf. Ztg.“ einen vollkommen würdigen Verlauf. Die meisten Redner, darunter auch einige Frauen, beschwerten die jeder Beschreibung spottende trostlose Lage der Feldarbeiter, die an vielen Orten nicht einmal das trockene Brod verdienen. Die Begehrde behandelte die Agitatoren brutal. Alle Redner betonten die Notwendigkeit einer *syndikalistischen* Organisation. Für die Feldarbeiter müsse so bald als möglich etwas getan werden, weil die gegenwärtige Situation unholzbar sei und die Feldarbeiter zur Verzweiflung treibe. Die Beschlüsse des Kongresses werden der Regierung zur raschesten Würdigung empfohlen werden.

## The Hill and Gern.

**Kleine Chronik.** Wegen Beschimpfung der christlichen Religion wurde von der Strafanstalt in Br. Starogard der jüdische Pferdehändler Mojenbaum aus Dirschau zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt. — In Folge der Explosion des Gasfus einer Petroleumlampe wurde die 83jährige Pfarrerswitwe Strempel in Elbing mit brennendem Petroleum übergezogen und verbrannte. Einen gleichen Tod erlitt die Schmiedefrau Sarecki, welche beim Feuermachen Petroleum benutzte. Die Flamme sprang zurück und erschärfte die Frau. — Beim Fischenbaden gab es in Dassin (Polen) ein dreizehnjähriges Mädchen, da das Feuer nicht brennen wollte, Petroleum in den Badewien. Sofort schlugen ihr die

Er blieb zu Boden und überlegte, ob er ihr Wahrheit geben sollte. Sie selbst, mit ihrer Eude nach vilenen Kleidigkeiten, würde vielleicht nicht allzuviel verlegen; aber sie würde nicht schweigen, davon war er überzeugt; zudem schien es ihm unverständlich, sich auf welche Weise ein Geiständrich abringen zu lassen. Er heugte sich sonst zu ihr herab. „Sei vernünftig, mein Mädchen! Ich habe Dich so lieb und würde Dich nie durch irgend eine meiner Handlungen fränen oder beleidigen. Das mußt Du mir glauben. Nun kann nichts mehr darüber.“

Er fügte sie an dem rosigem Kinn und hob ihr Gesicht in die Höhe, um sie zu küssen. Aber diese zärtliche Bewegung und seine sanften Worte ätzten eine unerwartete Würfung auf die junge Frau aus. Sie wandte rasch den Kopf von ihm ab und brach in Thränen aus.

Sa ihrer Erregung hatten sowohl Conrad wie Else überhört, daß schon zweimal an die Thür geklopft worden war. Diese ward geöffnet, und ganz unvermittelt standen Frau Andree und Martha im Zimmer. Einen Augenblick herrschte peinliches Schweigen. Frau Andree sah von ihrer Tochter zu ihrem Schwiegersohn. Beide blickten starr.  
"Was ist Dir, Elsbeth? Fehlt ihr etwas?" fragte sie

"Es ist nichts", antwortete Biel schiefend. "Eine kleine Meinungsverschiedenheit, die noch nicht ganz ausgetilgt ist."

"Rückt das unter einander ab, und wir kommen einmal  
per glückigeren Eintritt wieder," meinte Frau Andrea und  
wuschte sich zum Schluß.

Flammen entgegen und ergriffen ihre Kleider; im Augenblick standen sie und ihr neunjähriger Bruder, der in der Nähe war, in Flammen. Die Mutter hörte das Hilfesgeschrei, suchte zu retten und wurde dabei selbst von den Flammen ergriffen. In ihrer Noth stürzte sie sich in einen nahen Teich und wurde von dort fast besiebunglos herausgezogen. Die Kinder waren inzwischen den Brandwunden erlegen. — Ein seltsamer Selbstmord wird aus Planiy bei Gießen gemeldet. Dort nahm der Bergarbeiter Stephan eine Dynamitpatrone in den Mund und brachte sie durch eine Hundschnur zur Explosion. Der Kopf wurde ihm völlig zerschmettert. — Dienstag sind in Berlin der Bildhauer Wonnebold Stummberger und seine Wirthschafterin Hedwig Schulz verhaftet worden unter dem Verdachte, ihre eben geborenen Zwillinge ermordet zu haben. Der Bildhauer ist vorläufig wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Die Schulz ist in der Haft verblieben. — Die Kunde von einem Lustmorde verbreitete sich Dienstag in Spandau und der Umgebung. Bei Bichelswerder war am Donnerstag v. W. der Leichnam eines 20jährigen Mädchens gelandet, das in grauenerregender Weise verstümmelt war. Berliner Augler hatten die Totte, die dem Anschein nach nur kurze Zeit im Wasser gelegen hatte, unweit des Ufers erblickt und ans Land gezogen. Die Behörde hat die Obduktion der Leiche angeordnet. Man neigt nach dem „B. T.“ der Ansicht zu, daß die entsetzliche Verstümmelung dem Körper nicht bei Lebzeiten beigebracht worden ist, sondern daß eine Leichenschändung vorliegt. — Der Giftmörder Faenike, von dem wir ausführlich berichtet haben, hatte, wie jetzt ermittelt ist, seinen Pflegejohn, den zehnjährigen Bruno Misch und noch einen anderen Knaben in eine Lebensversicherung eingelaufen. Da überhaupt sehr selten Knaben versichert werden und das Leben von Pflegekindern wohl kaum von ihren Pflegeeltern versichert wird, so glaubt man, daß Faenike auch die Kinder später vergiftet wollte. Misch behauptet jetzt, daß Faenike der Bergner die Ohren und Finger abgeschnitten habe, um sich die Ringe einzueignen. Faenike versichert neuerdings, die Bergner habe seine Anordnungen nicht befolgt, ihn treffe keine Schuld. Die Untersuchung wird vom Landgericht in Potsdam geführt. — Nach Schluss des Ferien-Kommers des Philisterzirkels „Rheingau“ der katholischen Studentenvereine Deutschlands, der Dienstag Abend in Bingen stattfand, feuterte beim Übersetzen über den Rhein ein mit 21 Personen besetzter Nachen, nachdem er gegen eine Ankertasse gestoßen war. Gerettet wurden nur 4 Personen; die anderen 17 Personen sind ertrunken. Unter ihnen befinden sich mehrere katholische Geistliche, nebst Schwestern und Tanten, sowie ein Weinberghesitzer. Nach einer anderen Meldung hat die Veranlassung zu dem schrecklichen Unfall noch nicht festgestellt werden können. Wahrscheinlich ist die Ursache in dem schreckhaften Zustande des den Verkehr zwischen beiden Ufern vermittelnden Nachens zu suchen. — In einem Ort bei Eggendorf (Niederbayern) verbrannte sich im Altenhaus eine jüngstiniige Gemeindearme sehr stark. Das Unglück geschah am Abend. Die Unglückliche starb hämmerschlagartig. Man hörte sie auch. Über kein Mensch kümmerte sich weiter darum, und als endlich am Morgen jemand zu ihr kam, war sie tot. — Drei Polizeibeamte wurden in Tarapol verhaftet, weil sie seit längerer Zeit beim Nachtdienst Einbrüche verübt hatten. Nette Ordnungshüter! — Das Dorf Höhenthurn im Saalthal (Kärnten) ist am Sonntag durch spielende Kinder angezündet worden und ist mit 21 Gebäuden niedergebrannt; das Elend ist groß, die Einwohner sind nur gering versichert. — In der Gemeinde Jawaditsch (Oberungarn) stach der Blitz ein Haus in Brand, der sich schnell verbreitete, so daß fast die ganze Gemeinde abgebrannt ist. — In Milopole (Kroßland) wurde der reiche jüdische Guisprichter Davidowicz in seinem Wohnhause Nächte überfallen und nebst seiner Frau, fünf Kindern, der Gouvernante und einem Diener ermordet. Die Mörder raubten hierauf das ganze Haus aus und stießen es sodann in Brand. Der Ermordete soll niets bedeckende Baarbeträge im Hause gehabt haben. Bisher fehlt jede Spur von den Mordtätern. — In Sevilla, wo die Charwoche durch Prozessionen gefeiert wird, die den Charakter eines Volksfestes annehmen, soll es am Charfreitag zwischen den Angehörigen zweier verschiedener Orden über die Frage, welches Heiligenbild den Vorortritt haben solle, zu einem heftigen Zusammenstoß, wobei die großen, dicken Wachskerzen die Stelle von Schütteln verloren. In der ungeheuren Menschenmenge, die dem Vorbeitrag der Prozessionen zusah, entstand aus diesem Anlaß eine Panik, die sich bis zum St. Franziskusplatz fortspielte. Alles flüchtete, viele Leute fielen in Ohnmacht und wurden verlegt. Nach großer Anstrengungen gelang es der Generaldeputation wie ein Schulmädchen. Er empfängt Besuch, vor denen ich nichts wissen soll; bewirkt Dinge, über die er mir jede Auskunft verweigert —“

Ziel fiel ihr in's Wort.

„Sie hat während meiner Sprechstunden an der Thür geklopft und mich nachher über fremde Geheimnisse zur Rede gestellt.“

Er hatte ganz ruhig gesprochen, aber mit großer Strenge im Ton.

„Glaub' ihm nicht, Mama!“ unterbrach ihn Else heftig. „Es handelt sich nicht um fremde Geheimnisse. Das, was da verhandelt wurde, ging ihr an, ihn allein. Die Frau erhält Geld von ihm unter der Bedingung, daß sie stillschweigt, daß sie einen Namen nicht verrät. Ist das wahr oder nicht?“

„Es ist wahr.“

„Siehst du! Und warum geschieht das? Warum soll ich davon nichts wissen? Ohne Zweifel sind diese Beziehungen in früheren Jahren angebahnt worden und gehen mich eigentlich nichts an. Was vor meiner Zeit war, kümmert mich nicht. Das hab' ich gleich gesagt — Ihr entspannt Euch? — Und danach handle ich auch. Gewiß! Aber nach der Bereitstellung — Strich drunter. Nicht wahr, Mama, das kann ich verlangen?“

Diejenen direkten Frage konnte Frau Andree nicht ausweichen.

„Es ist mir sehr peinlich“, begann sie zögernd, „dass eine so unerquickliche Angelegenheit zwischen uns zur Sprache kommt; doch da es nun einmal geschehen, möchte ich mit meiner Meinung nicht zurückhalten. Was früher war, läßt sich nicht ändern, und jeder muß sich damit abfinden, ja gut

Darmerei, die Ordnung wieder herzustellen. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. — Im Jahre 1892 heirathete in Paris der ungarische Graf Rudolf Festetics die Tochter Ella des steinreichen New Yorker Rheders Haggis. Das Ehepaar unternahm inzwischen auf seiner Yacht „Tolna“ die verwegensten und abenteuerlichsten Fahrten, die den Grafen sogar wiederholt in den Verdacht der Seeräuberei brachten. Nun wird gemeldet, daß die Yacht „Tolna“ bei Mineiroy zerschellt ist und von sämmtlichen Insassen nur Graf Festetics sowie zwei Diener gerettet wurden. Der Graf wurde nach Suez gebracht. — Esther Carlsson, die siebenjährige Tochter eines Herrn Carlsson in New York, fand in merkwürdiger Weise ihren Tod. Das Kind blies eineit der bekannten Gummibälle, an dem eine Lutschspfisse angebracht ist, auf, als der Ballon platzte und dem Mädchen die Pfisse in die Lufttröhre schlenderte. Das Kind erstickte binnen wenigen Minuten.

# Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.

Eine vor mehr als 5 Jahren begangene Majestätsbeleidigung gelangte dieser Tage zur Aburtheilung vor der Strafammer in Hirschberg i. Schl. Der Angeklagte, Tischlergeselle Reinhold H. aus Greiffenberg, hatte am 1. September 1894 die beleidigende Neuerierung aus Anlaß eines Wirtschaftsstreites fallen lassen und die That wäre bereits verjährt, wenn die Staatsanwaltschaft die Verjährung nicht unterbrochen hätte. Das Gericht billigte dem Angeklagten mildernde Umstände zu und erkannte auf zwei Monate Gefängnis.

**Ein breuer Güter der Ordnung.** Am 17. Febr. d. J. feierte der Arbeiter Paul Weier in Rosenthal bei Breslau seine Hochzeit, zu welcher sich unter anderen Gästen auch der dortige Amtsdiener Paul Ilbig eingefunden hatte. Dieser Vertreter der heimischen Obrigkeit erachtete es mit seiner Würde vereinbar, den reichlich geschenkten geistigen Getränken über Gebühr zuzusprechen, und machte sich in seiner gesteigerten Stimme schließlich so unruhig, daß sich von allen Seiten Stimmen erhoben, welche seine Entfernung als wünschenswert bezeichneten. Gegen 10 Uhr Abends riefen ihm ein paar übermüthige Burschen hinter seinem Rücken nach, er möge sich nur iputen, auf die Straße hinauszukommen, der Dorfsteich sei in Brand gerathen, da müsse er schlemmigst hin, um zu tunen. Ilbig versah nämlich damals auch das Amt eines Nachtwächters in Rosenthal. Die Uzerei erregte seinen Zorn in hohem Maße, und da er ähnliche Neuerungen überall zu hören bekam, wohin er sich auch wenden möchte, zog er seinen Dienstsäbel aus der Scheide, fuchtelte damit um sich und stürzte zur Thüre hinaus. Auf der nach der Straße führenden Freitreppe begegnete ihm der auch zur Hochzeitsgesellschaft gehörende Arbeiter August Mimiez. Diesem vertrat er den Weg, und schlug ihn mit den Worten: „Du bist auch einer von denen!“ so heftig mit dem Säbel ins Gesicht, daß der Mann sofort aus einer breiten Wunde sehr stark blutete. Mimiez flüchtete nun in den Saal und rief seine Freude zu Hilfe, welche den wütenden Amtsdiener auf der Dorfstraße verfolgten und ihn am Ende auch überwältigten, und ihn in einen Schneehausen schleuderten. Bevor er aber vor der Nebermacht die Waffe streckte, schlug Ilbig noch heftig mit dem Säbel um sich und traf Mimiez noch einmal auf den Arm, ohne ihm jedoch noch eine blutige Wunde beizubringen. Wegen dieses Exzesses hatte er sich vor der ersten Strafkammer in Breslau zu verantworten. Er wurde zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt, während der Staatsanwalt nur vier beantragt hatte. Im Laufe der Verhandlung kam es an den Tag, daß er auf den Zeugen Mimiez einzuwirken gesucht hatte, damit dieser zu seinen Gunsten falsche Aussagen mache. Ob und in wie weit er sich dadurch des Unternehmens der Verleitung zum Meinrade schuldig gemacht hat, wird wohl durch eine weitere gerichtliche Untersuchung klargestellt werden.

**Heiteres.** Militärisches Chorgesühl. Deutnant (an seinen Vater schreibend): „Um denn möchte ich Dir doch um Geld zu 'nen neuen Waffenrock bitten; habe mit dem alten an Bibil anjestreift.“ — Aus dem Plaidoyer eines Staatsanwalts: „Meine Herren Geschworenen! Die Herren Vertheidiger behaupten, daß die Angeklagten schuldlos seien. Das ist aber nicht richtig. Denn wenn sie schuldlos wären, könnte ich doch nicht die Anklage aufrechterhalten. Da ich jedoch die Anklage nicht zurückgezogen habe, müssen die Angeklagten schuldig sein!“ — Aus dem Plaidoyer eines Vertheidigers: „Ich will nicht den Redepinsel der Vertheidigung in den Farbentopf der Beschönigung tauchen!“ „Mein Klient gehörte einem Stande an, der über jeden Ehrenpunkt erbauen ist!“

Konrad, — daß — daß — alles mit dem Hochzeittage erledigt sein würde für immer."

Sie schlug die Augen nieder, während sie sprach. Es fiel ihr schwer, über solche Dinge zu reden und nun gar zu ihrem Schwiegersohn, der ihr so gar nicht wie ein Sohn vorkommen wollte, sondern der ihr immer reifer erschien, als sie selbst.

In Konrads Gesicht zuckte es; er machte eine heftige Bewegung, als wolle er mit dem Fuße aufstampfen, aber er beherrschte sich; nur eines Anflugs von Bitterkeit vermochte er sich doch nicht ganz zu erwehren, während er ruhig antwortete:

„Ich hätte nicht geglaubt, Manta, daß ich in die Lage kommen würde, mich gegen derartige Vorwürfe vertheidigen

zu müssen. Sei es. Ich habe mit der betreffenden Frau nichts weiter zu thun — und zu thun gehabt, als daß ich ihr in regelmäßigen Zwischenräumen eine bestimmate Summe

ihre im regelmäßigen Zwischenabstande eine bestimmte Summe Geldes für ihren Sohn auszahle im Auftrage meines abwesenden Freundes.“

„Wie heißt der Freund?“ fragte Else hastig.  
„Den Namen werde ich aus leicht begreiflichen Gründen nicht kennen,“ antwortete Konrad kurz und bestimmt.

Ziel schwieg. Eine unbehagliche Pause trat ein. Nur Frau Andree hob ihre reinen Augen zu Konrad auf und flüsterte: „Ich hätte geglaubt, daß Du mir die Wahrheit sagen würdest.“